Erscheint: Täglich früh 7 Uhr.
Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags: bis Mittags 12 Uhr **Marienstraße 13;** in Neustadt: Buchdruckerei von Joh. Päßler, **gr. Klostergasse 5.**
Anzeigen in drei Blätter finden eine erfolgreiche Verbreitung.
Auflage: 20,000 Exemplare.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Ngr. bei unentgeldlicher Lieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährl. 22½ Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile 2 Ngr.

Nr. 94. Sechszehnter Jahrgang. Mitredacteur: Theodor Drobisch. **Dienstag, 4. April 1871.**

Dresden, 4. April.

— Der Geheime Intendantur-Secretair Reichling hat bei seinem Uebertritte in den Ruhestand das Ehrenkreuz des Albrechtsordens und der Zeichenschläger August Friedrich an Röhrsdorfer Staatsforstrevier die zum Albrechtsorden gehörige Medaille in Silber erhalten.

— Während der Abwesenheit J. K. H. der Frau Prinzessin Georg, die sich bereits vorgestern nach Laon zum Besuch ihres Gemahls, des Prinzen Georg, begeben, um dort voraussichtlich einige Zeit zu verweilen, werden die prinzlichen Kinder im Palais auf der Langegasse verbleiben.

— Gestern Mittag stattete Se. Majestät der König dem Lüdicke'schen Wintergarten einen Besuch ab und sprach sich über das Etablissement höchst huldvoll aus.

— Bei Ankunft des vorgestern Nachmittag ¾4 Uhr hier angelangten 4. Reservebataillons war Se. Majestät der König in Begleitung des Generaladjutanten Generallieut. v. Wittleben im Bahnhofe erschienen, um mit dem gleichfalls anwesenden Stadtcommandanten Generallieut. Frhrn. v. Hausen und dem stellvertretenden Kriegsminister Generalmajor v. Brandenstein, dem stellvertretenden Brigadecommandeur Generalmajor Frhrn. v. Wagner und mehreren anderen Offizieren die Truppen, welche ein überaus reich mit Guirlanden und Fähnchen decorirter Bahnzug hierherbrachte, zu bewillkommnen. Nachdem Se. Majestät dieselben begrüßt und sich in huldvollster und anerkennendster Weise über das tüchtige und brave Verhalten der Landwehrbataillone ausgesprochen hatte, marschirten die Mannschaften unter Hochrufen der zahlreich versammelten Menge durch die mit Flaggen geschmückte „Leipziger Straße" über die Marienbrücke nach Friedrichstadt, um dort ihre Quartiere zu erhalten.

— Dem Vernehmen nach findet am 2. Osterfeiertage am königl. Hofe ein Hofconcert statt.

— Der Prinz Albrecht von Preußen, der sich am 28. März auf dem Albrechtsberge einer glücklich verlaufenen Augenoperation hat unterziehen müssen, befindet sich sicherem Vernehmen nach auf dem Wege der Besserung. Der langjährige Arzt ist Herr Dr. Waldau aus Berlin, ein Schüler des verstorbenen Dr. Gräfe.

— Der Königsberger Hartung'schen Zeitung wird unterm 29. März aus Berlin geschrieben: „Wenn es sich bestätigt, was ich heute an meist gut unterrichteter Stelle versichern höre, daß der Statthalter des Kaisers in Elsaß und Lothringen Niemand anders sein wird, als der Kronprinz von Sachsen, so könnte man eine solche Wahl als eine für die neuen Gebiete viel verheißende und sehr glückliche ansehen. Abgesehen davon, daß der Kronprinz von Sachsen den schwierigen Platz, auf welchen der deutsche Oberfeldherr ihn in diesem Kriege gestellt, mit Umsicht und hohem Geschick ausgefüllt hat, gehört er auch zu denjenigen Fürsten, deren Persönlichkeit auf Alle, die mit ihm in Berührung kommen, einen gewinnenden Eindruck macht. Die Maas-Armee war stolz auf ihren Führer. Diejenigen im Elsaß (und es sind dies zum großen Theil die gebildeten und besitzenden Klassen), welche die Nothwendigkeit begreifen, sich mit dem neuen Zustande der Dinge abzufinden und die nur Eines mit ganzer Seelenangst gefürchtet haben, nämlich „preußisch werden zu müssen", werden eine Statthalterschaft des sächsischen Thronfolgers gern sehen, weil sie sich unter ihr ungestört als reichsunmittelbar fühlen können, und ebenso wurde die Furcht der großen katholischen Bevölkerung, welcher die Geistlichen aufgebunden haben, Preußen wolle ganz Elsaß protestantisch machen, vor der Thatsache, daß ein katholischer Fürst an die Spitze des Landes gestellt wird, wieder schwinden und das Vertrauen herstellen, daß Jeder im deutschen Reiche nach seiner Facon selig werden kann. Man konnte, wie gesagt, die Ernennung des Kronprinzen von Sachsen nach jeder Beziehung als einen glücklichen Griff ansehen."

— Berliner Briefe IV. Mancher anziehenden Sitzung habe ich beigewohnt, aber wohl keiner, die in ihrer Abwechselung so spannend geweisen wäre, als die am 1. April. Der Fürst-Reichskanzler hat das Schicksal, an diesem Tage, an welchem er sein Stiftungsfest feiert, alljährlich seine kleinen Verdrießlichkeiten im Reichstage zu erleben. Zunächst fiel sein Auge auf das etwas von der Gefängnißluft angekränkelte Gesicht Lasker's. Sodann hatte er mit den Polen eine kleine Kapitalgerei; endlich schoß der Abg. Ewald einen seiner Pfeile auf ihn ab. Das wichtigste Ereigniß aber war die Erklärung, die Fürst Bismarck selbst zum Schlusse der Sitzung abgab. Doch, verfahren wir hübsch der Ordnung gemäß. Zunächst handelt es sich um den Ankauf eines Grundstücks auf der Leipziger Straße für das Dienstgebäude des Generalpostamtes in Berlin. Die Räume des alten Gebäudes reichen für einen Postverkehr, der täglich 130,000 Briefe, 15,000 Packete und Geldsendungen mit einem deklarirten Werthe von 3½ Million Thalern, 139,000 Zeitungs-Exemplare bewältigen muß, wozu gegen 2000 Beamte nöthig sind, nicht mehr aus. (Die Porto-Einnahme von Berlin betrug 1869 1,287,304 Thaler.) Das neue Generalpostamt soll für eine halbe Million Thaler fix und fertig dastehen. Wer hätte bei dieser Frage daran gedacht, daß confessionelle Unterschiede in sie hineinspielen können? Wenn der lustige Dr. Becker sein altes Posthorn bläst, so kennt ganz Deutschland diesen Ton; wir haben auch neuerdings von Luftballon- und Brieftaubenposten gelesen; in Frankreich giebt es jetzt eine republikanische und eine commune Post; aber was die päpstlichen Interessen mit Kreuzband, Vorschuß, Kartirung, Feldpostsendungen und sonstigen Branchen Sterban's zu thun haben würden, war mir unerfindlich, als sich der ältere Reichensperger erhob. Hoffentlich wird durch den Postpalast, begann er, der Gehaltsaufbesserung der Postbeamten nicht zu nahe getreten. Aha, Schlauberger! Wirft Du Deine Angel nach jenen braven Beamten, die bei einem kärglichen, fast unwürdigen Gehalte täglich Beweise der größten Arbeitskraft, der Pflichttreue und Redlichkeit geben? Aber Reichensperger kam bald zu seinem Herzenswunsch; er bat, für das Postgebäude nicht den heidnisch-griechischen, sondern den christlich-germanischen Styl zu wählen. Wer zählte in Deutschland nicht zu den Verehrern dieser architectonischen Blüthe des deutschen Geistes? Aber ein gothisches Gebäude muß doch zu seiner Umgebung passen, und ob die Postbeamten hinter einem Spitzbogenfenster, die Bureaux hinter Kreuzgewölben am vortheilhaftesten placirt werden können, ist mindestens zweifelhaft. Die ganze Einmischung des Centrumthums in die Post bewies nur auf's Neue die unerschütterliche Gewandtheit, die universelle Geistesrichtung der römisch-clericalen Partei, welche die scheinbar entlegensten Dinge in ihre Cirkel zu ziehen versteht. Es muß eben Alles der Kirche dienen und den Postillen, der auf seinem Gaviol von der Eisenbahn kommend durch das gothische Portal fährt, soll die himmelanstrebende Richtung der Säulen mittelbar an seinen geistigen Oberherrn gemahnen. Menschliches und Göttliches zieht die papistische Kirche in ihren Bereich und weil sie auf das Umfassendste im großartigsten Style, mit wahrhaft staunenswerthem Eifer und Geschick hinarbeitet, so glaube ich, daß diese Bewegung noch eine Reihe von Jahren fortschreitende Erfolge hat, bis das gegenwärtige oder künftige Geschlecht, endlich erkennend, welche Gefahr seiner Kultur von dieser Seite droht, sich ebenso umfassend einmüthig dagegen erhebt. — Nachdem die deutsch-germanische Postfrage erledigt, kam die 2. Lesung der Reichsverfassung an die Reihe. Die Polen erhoben ihren Klagerus, sie verlangten ausgeschieden zu werden aus dem deutschen Reiche. Bismarck behandelte die polnischen Abgeordneten stets mit souveränem Hohne. Mir dünkt, mit Unrecht. Gewiß haben die Polen ihren Untergang zum größten Theile selbst verschuldet; das Adelsweisen, das liberum veto, ihre Parteizerrüttung, der Verrath, für den sich bei ihnen stets Menschen fanden, kurz, was man polnische Wirthschaft nennt, beschleunigte ihr Geschick. Aber daß sie Jahrhunderte lang der Wall gegen die Moskowiter waren und sogar jetzt noch mit sind, wird ihnen die Sympathieen, deren sie so viele verscherzt haben, auf der andern Seite wieder so lange zuwenden, als die Theilung eines unglücklichen Volks für ein Unrecht gilt. Es ist natürlich ein reines Ding der Unmöglichkeit, ehemalige polnische Landestheile von Preußen abzuzweigen. Die polnischen Abgeordneten fordern ihre Unabhängigkeit nur, wie man einen Protest bei jeder passenden Gelegenheit erneuert. Niegolewsky, ihr Haupt, entwickelte auch diesmal wieder viel Pathos. Aus den tiefsten Registern seiner Brust holt er den Ton und er schwört feierlich, daß die Polen Polen bleiben werden; keine Macht der Erde könne sie ihrer Nationalität entreißen. Er dankte Gott, der den Polen immer noch dieses Nationalitätsgefühl erhalte. Bah! ruft Bismarck. Das ist Alles Einbildung! Sie, meine Herren, haben hinter sich gar nicht eine polnische Bevölkerung: Sie sind nicht zur Wahrung der polnischen Nationalität gewählt, sondern um die Interessen der katholischen Kirche zu vertreten. Bilden Sie sich um Gottes Willen nicht ein, daß sich das Volk in Posen und Westpreußen nach der polnischen Verwaltung zurücksehnt, die war viel zu schlecht, darum ist sie untergegangen und darum kehrt sie nie wieder. Ein donnerndes Bravo und lautes Gelächter folgte diesem scharfen Hiebe und der polnische Antrag flog in die Luft. Jetzt erscheint der alte Gnaist aus Göttingen. Unter dem Jubel des Reichstags verlangt er, daß Preußen mit dem König von Hannover Frieden mache, vorher erkenne er die Verfassung nicht an. Dann ruft er Bismarcken zu: Sie irren ab, daß Recht gehört zu haben: Gewalt geht vor Recht! Aber auf Das, was Einer sagt, kommt es nicht an, sondern was er thut. Die letzteren Worte gingen fast in dem brausenden Gelächter unter. Alle Blicke richteten sich auf den Fürsten-Reichskanzler, der sich den Schnurrbart strich, einen einzigen, blitzenden Blick unter seinen buschigen Augenbrauen auf den Redner schoß und dann gleichgültig in seinen Papieren weiter suchte. — Die Berathung der Verfassung geht weiter. Der jüngere Reichensperger besteigt die Tribüne, um Namens der Römlinge die Aufnahme der Grundrechte der Preß- und Versammlungsfreiheit und der Selbstständigkeit der Kirchen im Reiche zu fordern. Was hinter diesem Antrag steckt, das sprach Prof. v. Treitschke in einer vortrefflichen Rede aus. Um in Dem, was ich zur Anerkennung Treitschke's zu sagen mich für verbunden erachte, nicht mißverstanden zu werden, will ich die Bemerkung vorausschicken, daß mir recht wohl bekannt ist, daß dieser Mann nicht wie einmal die Annexion Sachsens verlangt und betrieben hat, daß er einer der extragrimmigsten Nationalliberalen ist und seinen strammen einheitsstaatlichen Bestrebungen jetzt, wo wir vor weiteren Verlusten an Selbstständigkeit vor der Hand gedeckt sind, nur einstweilen Schweigen gebietet. Gegenüber den Angriffen der Römlinge aber auf Denkfreiheit und Gesittung — warum sollte man nicht selbst neben sonstigen politischen Gegnern streiten? Treitschke ist ziemlich taub. Er hört daher von den Debatten so gut wie nichts. Dafür hält ihn sein Freund und Nachbar, Dr. Wehrenpfennig, mit Bleistiftnotizen auf dem Laufenden über den Gang der Debatte und außerdem unterrichtet er sich durch Einblick in die Uebertragungen der stenographischen Niederschriften ununterbrochen. Die Taubheit wirkt bekanntlich auf die Sprache. Ich fand seinen Vortrag von der Zeit an, wo ich in Leipzig Collegia bei ihm hörte, ganz trübselig verschlechtert, so daß ich fürchte, er wird allmählich die Sprache ganz verlieren. Sein ganzer Körper arbeitet beim Sprechen, da alle Sinnesthätigkeit sich auf die ihm außerordentlich schwerfallende Produktion von Wörtern wendet. Er wirft in Einem den Kopf nach links und rechts, fährt mit den Armen hastig hin und her, der Oberkörper biegt sich und, wenn die Sprachwerkzeuge den Dienst versagen, entringen sich der Brust unartikulirte, zoologische Töne, die zum Bemitleiden des Geschicks des begabten Mannes auffordern. Wer sein körperliches Unglück nicht kannte, dem mußte die ganze Sprechweise einen peinlichen Eindruck machen; wer es kennt, mußte die Willenskraft bewundern, mit der er widerstrebende Organe zum Gedankenausdruck zwang. Der Eindruck dieser Gedanken (Wir theilen die Rede an anderer Stelle mit: S. u. Die Red.) war ein gewaltiger. Die Clerikalen bebten, die Liberalen und Conservativen (denn gegenüber den Römlingen sind sie eins) applaudirten stürmisch. Treitschke hörte weder die zornigen Ausrufe jener, noch den Beifall dieser. Aber die belebte Physiognomie, welche der Reichstag zeigte, lehrte ihn die zündende Wirkung seiner Worte. Man wird in wenigen Sätzen zusammengedrängt, selten so viel Schärfe, Klarheit, geschichtlichen Sinn, Wissen und Gedankenreichthum vereinigt finden. Hierauf wurde die Debatte vertagt und der Fürst-Reichskanzler gab die folgenschwere Erklärung ab (Auch sie theilen wir unten mit. Die Red.), welche es fast scheinen läßt, als solle der Krieg neu ausbrechen.

— Es sind nunmehr sämmtliche Abgeordnete aus Sachsen in den Reichstag eingetreten. Bis auf den Abg. Dr. Pfeiffer, der keiner Partei angehört und unächt, wie es in der parlamentarischen Sprache heißt „wild" bleibt, haben sie sämmtlich innerhalb einer bestimmten Partei Stellung gewonnen. Demnach gehören zur liberalen Reichspartei 5 Abg.: Ackermann, Gunther, Hirschberg, Graf Münster, Dr. Schwarze; zur Fortschrittspartei 8 Abg.: Dr. Behrne, Ehrlich, Dr. Köchly, Ludwig, Dr. Minckwitz, Tschirnschen, Dr. Schaffrath, Dr. Wigard, zu den Nationalliberalen 7 Abg.: Meßia von Rehrenfeld, Dr. Biedermann, Dr. Birnbaum, Dr. Brockhaus, Dr. Georgi, Dr. Steppani, Zoiel; zu den Demokraten: Bebel und Schraps. Bei den Strengconservativen, der conservativen Reichspartei und den Katholiken ist kein sächsischer Abgeordneter.

— Nach dem Einmarsche der in den letzten Tagen hier eingetroffenen Landwehr-Militärabtheilungen, sind bereits mehrere Mannschaften beurlaubt und sowohl in ihre Heimath entlassen worden, als theilweise wieder in ihre hiesigen Stellungen, die sie vor dem Kriege innegehabt, eingetreten.

— Der Rath zu Dresden benachrichtigt öffentlich die Aerzte des Medizinalbezirks der Residenz, daß sie Behufs der Ermöglichung einer einheitlichen Fürsorge gesetzlich verbunden sind, dem betreffenden Bezirksarzte die in ihrer Praxis vorkommenden Fälle von Blattern anzumelden. Gleichzeitig werden auch die Eltern aufgefordert, für baldige Vornahme der Impfung ihrer Kinder zu sorgen.

— Heute Abend 8 Uhr findet im Gewerbehause die Jahresschlußfeier der Gewerbeschule statt, bei welcher auch der Schüler gedacht wird, welche sich durch Fleiß und Verhalten ausgezeichnet haben. Bei derselben werden nicht blos die Lehrer, Schüler und Vorsteher der Anstalt zugegen sein, sondern auch die Mitglieder des Gewerbevereins und Freunde und Gönner der Schule und der Schüler.

Am 28. März verstarb in Wiesbaden der auch in Dresden wohlbekannte Schriftsteller Graf Adalbert Baudissin in seinem 50. Lebensjahre.

— Der in den Reichstag gewählte ehemalige k. sächs. Legationsrath von Lindenau, der nach dem Jahre 1866 in den norddeutschen Bundesdienst eingetreten, ist nicht, wie die biographische Notiz in einem auswärtigen Blatte sagt, der Sohn unseres sächs. Staatsministers, Bernhard von Lindenau, sondern der Sohn des vor einigen Jahren in Dresden verstorbenen königl. Kammerherrn und Hauptmann von der Armee Julius Wolf von Lindenau. Als Besitzer des Hauses Nr. 18 auf hiesiger Galeriestraße ist das Reichstagsmitglied Dresdner Bürger.

— In diesen Tagen ist von den hier internirten Franzosen abermals ein Soldat, seiner Nationalität nach aber ein Schweizer, entlassen worden, um bei einem hiesigen Geschäftsmann, der ihm Arbeit zugesichert, seine Stelle anzutreten.

— Die Versammlungen aus der Provinz auf die Pödauer Brauerei-Actien sollen bereits den aufgelegten Betrag übersteigen; ein Beweis, welche günstige Meinung allseitig über das Unternehmen herrscht. An der hiesigen Börse wurden die Actien ebenfalls mit 100% stark gesucht.

— Vor einigen Tagen wurde von Privatpersonen in hiesiger Neustadt eine Frau angehalten und der Behörde überliefert, die unter Vorsetzung ihres lahmen Armes um Almosen ansprach, bei dieser Gelegenheit aber mehrere Kleidungsstücke entwendet hatte. Es ist dieses ein neuer Beweis, wie vorsichtig man Bettlern gegenüber sein muß.

— In der Nacht zum 1. April ist wieder einmal eine Arbeitsbude, die am Ausgange der Hebestraße, nach dem Walde zu, in einem Garten gestanden, erbrochen und um verschiedene Kleidungsstücke, die darin aufbewahrt waren, geplündert worden. Die unbekannten Diebe haben diesmal mit Hülfe eines Stückes Eisen den Fensterladen aufgebrochen, ein Fenster eingedrückt und auf diese Weise in die Bude und aus derselben ihren Ein- und Ausgang genommen.

Die Früchte der Arbeit und das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung, das ist's, was im Amte stärkt und weiter hilft auf der dornenvollen Lebensbahn; aber mit unendlichem Wonnegefühl wird dessen Brust erfüllt, der sein Streben anerkannt sieht auch von denen, die mit ihm streben und von denen, für welche er arbeitet. Dieses schöne Glück ist dem Director der hiesigen Königl. Blindenanstalt, Herrn Reinhard, gestern im reichsten Maße zu Theil geworden und — wie bekannt ist — er hat es verdient. 25 Jahre ist er an dieser Anstalt echter Menschenliebe angestellt, seit 4 Jahren ist er Director derselben und wie das sächsische Blindenwesen unter ihm sich weiter entwickelt und gehoben hat, das haben beim Hinscheiden des genialen Georgi Die erwartet, die den Lehrer Reinhard kannten, und heute wissen es am besten seine blinden Zöglinge draußen und seine Mordmacher und die unmachbaren armen Mädchen und der Pfleglinge der Anstalt. Ehre dieser anspruchslosen, stillen, segensreichen Thätigkeit! Sämmtliche Beamteten der Blindenanstalt hatten beschlossen, das 25jährige Amtsjubiläum ihres Directors unter sich festlich zu begehen, weitere Einladungen waren nicht ergangen, nur die Zöglinge der Anstalt bereiteten in aller Stille ihre Geschenke zu dem Tage vor; und von ihnen wurde der nichts ahnende Jubilar am Festtage durch Morgenmusik zuerst begrüßt. Um 8 Uhr geleitete man ihn und seine Familie in den mit Blumen und Pflanzen sinnig geschmückten Festsaal; der umrankte Stuhl, welcher für ihn bereit stand, war ein schönes selbstverfertigtes Geschenk der Zöglinge. Nach dem gemeinsamen Gesange eines zu dieser Feier gedichteten Liedes, hielt die Festrede der Anstaltsarzt, Herr Medizinalrath Dr. Warnatz, mit schlichten, innigen Worten des Gefeierten treues Arbeiten im Dienste der Humanität betonend. Herr Lehrer Baumgarten, der mit seiner Familie zum Gelingen des Festes besonders viel beigetragen hat, überreichte darauf das Geschenk der Beamteten, zwei silberne Fruchtschalen, worauf von den Blinden eine Motette von Haydn, „Herr, der du mir das Leben ꝛc." vorgetragen wurde. Tiefen Eindruck machten die jetzt folgenden Ansprachen eines männlichen und eines weiblichen Pfleglings der Anstalt; die blinde Linna besonders sprach so ausdrucksvoll und mit solcher Innigkeit die ihrem Herzen entströmenden Worte, daß die Thränen der Rührung gewaltsam